

Eine Karolinische Evangelienhandschrift auf der Universitätsbibliothek zu Basel

Autor(en): **Burckhardt, Alb.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses**

Band (Jahr): **4 (1880-1883)**

Heft 13-3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-155422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Karolingische Evangelienhandschrift auf der Universitätsbibliothek zu Basel.

Vor einigen Wochen wurde auf der Universitätsbibliothek ein Codex an's Licht gezogen, welcher wohl bisher noch nie zu Ehren gekommen ist, dessen Inhalt es aber in hohem Grade verdient, dass Kunstforscher und Freunde alter Manuscripte auf denselben aufmerksam gemacht werden. Der mit der Bibliotheksnummer B II 11 bezeichnete Quartband enthält auf 364 Pergamentseiten den Vulgatatext der vier Evangelien, welchem sich eine Zusammenstellung der Pericopen für das christliche Kirchenjahr anschliesst. Vor der Reformation befand sich das Manuscript in der Bibliothek der Basler Karthause und ist mit der Signatur F. 131 im alten Catalog des XV. Jahrhunderts als »Textus evangeliorum antiqua litera conscriptus« eingetragen. Laut einer auf dem ersten Blatte angebrachten Notiz war der Codex ein Geschenk, das der Dekan von Rheinfelden, Namens Antonius, im Jahre 1439 dem Kloster machte. Weitere Schicksale konnten nicht erforscht werden, sondern es muss nun der Inhalt der Handschrift selbst sprechen.

Die Schrift ist eine sehr saubere und regelmässige Minuskel des IX. Jahrhunderts, nur die erste Seite eines jeden Evangeliums ist in Uncialschrift gegeben, während einige Titel, besonders die in Gold und Silber auf Purpurstreifen aufgetragenen Hauptüberschriften, eine grosse Capitalschrift aufweisen. Die Miniaturmalerei kömmt in vier Initialen L. J. Q. J., sowie in sieben je eine Seite ausfüllenden Bogenstellungen, welche eine Art Concordanz umschliessen, zu ihrem Rechte.

Die Initialen kennzeichnen sich durch ihr vielfach verschlungenes Riemenwerk, welches die einzelnen Glieder derselben zusammenhält. Nur sehr sparsam sind figürliche Motive, etwa Thierköpfe oder Pflanzenornament, angewandt. Am Elegantesten gestaltet sich das grosse J zu Beginn des Evangeliums Johannis, wo aus dem Rachen einer Bestie eine schwungvolle Blattranke hervorwächst. Die Farben sind Gold, Silber, Purpur, roth und grün. Ein deutliches Zeugniß des sinkenden Verständnisses für die antike Kunst legen die oben erwähnten Bogenstellungen zu Anfang des Codex ab. Auf hoher, aus drei Platten, einer Hohlkehle und zwei Wulsten gebildeter Basis erheben sich in bunter Farbenpracht die theilweise mit silbernem Rankenwerk umwundenen Säulenschäfte, sie werden bekrönt durch ein korinthisches Kapital, dessen Akanthusblätter an den Ecken rund umgebogen sind, auch Anklänge an Composita und jonische Kapitäle finden sich vor. Die Archivolten werden durch eine Ornamentik belebt, welche an den Eierstab erinnert; eine Blattverzierung, in welcher man unwillkürlich das Vorbild der gothischen Krabbe zu erblicken glaubt, krönt den obern Rand derselben; auf dem Scheitelpunkt des Bogens erhebt sich ein Zierglied, das dem antiken Akroterion sehr nahe kommt. Die Zwickel links und rechts neben den Wölbungen sind mit je einem Vogel ausgefüllt. Mit Ausnahme des Silbers haben sich die Farben, welche den bunten Marmor wiedergeben sollen, sehr gut erhalten.

Das Ganze ist kein Werk ersten Ranges, allein wir erkennen darin ein Denkmal derjenigen Kunstthätigkeit, welche in den Zeiten der stets zunehmenden Barbarei die antike Tradition mit so grosser Liebe und Hingebung in das christliche Mittelalter hinübergerettet hat.

Dr. ALB. BURCKHARDT.